



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinow, George: An den Früchten sollt ihr sie erkennen! : Epilog zum  
Preußentag

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Un ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Epilog zum Preußentag

Von George Kleinow



er sich ein wenig in der Gedankenwelt der rechtsgerichteten Kreise Deutschlands auskennt, weiß, welch ein tiefes Mißbehagen auf ihnen lastet, seit sie sich der Unterjochung der deutsch-konservativen Partei durch den Bund der Landwirte bewußt geworden sind, der weiß auch, wie leicht diese Kreise jede Idee aufgreifen, die die Hoffnung erweckt, die ausschließliche Bedeutung des Landbundes für die konservative Partei mit ihrer Hilfe beseitigen zu können. Wenn der stille Kampf in den Reihen der Konservativen bisher keine größere Bewegung hervorgerufen hat, so mag das in erster Linie in der Eigenart der in Betracht kommenden Kreise liegen, die an sich schon nicht leicht dazu neigen, mit ihren Sorgen an die Öffentlichkeit zu treten und an ihrer Scheu, durch offenen Protest der konservativen Sache mehr Schaden zu können, als selbst ein Sieg eventueller Sezession nutzen möchte. Außerdem hat der Bund der Landwirte sich zweifellos die größten Verdienste um die Landwirtschaft, diesen Pflanzboden konservativer Gesinnung erworben und — ein Blick in die parteipolitische Umgebung lehrt, daß es den Angehörigen der liberalen Parteien mit den wirtschaftlichen Interessenverbänden nicht besser geht, wie den Konservativen. Es hieße also den festen Boden verlassen, wollte man die Anlehnung an den Landbund aufgeben. So klammert man sich denn an die Hoffnung, allmählich und von innen heraus die Partei doch noch

umbilden zu können und ergreift nur zu gern jede sich bietende Gelegenheit, um neben der Betonung rein wirtschaftlicher Ideale auch die politischen zur Geltung zu bringen.

Von diesem durch die innerparteilichen Verhältnisse gegebenen Gesichtspunkte aus mußte daher die Beurteilung ausgehen, als im Herbst des vorigen Jahres, des Jubeljahres der Befreiungskriege, eine Gruppe von etwa zweihundert deutschen Männern den Aufruf zur Gründung eines Preußenbundes erließ. „Die erhebende Erinnerung an die großen Zeiten und Taten vor einem Jahrhundert, da Preußen wie ein Mann aufstand, um das Joch eines fremden Eroberers abzuschütteln,“ vermochte in der Tat den Patriotismus aufzurütteln und manchen zu dem Glauben zu verleiten, als könne auch der konservative Gedanke neue Kräfte aus der Ideenwelt jener großen Zeit schöpfen, ohne sich mit den Dogmen in Widerspruch zu setzen. Wer wollte auch fehlen, wenn es galt, die Nation wieder mit jenem Preußengeiste zu erfüllen, der ausging von Kant, Fichte, Schleiermacher, Steffens, Arndt, Stein, York von Wartenburg, die uns jeder an seinem Teil den Ideengehalt der Befreiungskriege versinnbildlichen?!

Der Zeitpunkt für den ersten Aufruf war nicht schlecht gewählt. Die preußische Regierung, durch Herrn von Bethmann verkörpert, bot genug Anlaß zu Klagen und Kritik. Gerade von den Bundesratsvertretern der Kleinstaaten hörte man in den letzten Jahren häufiger, daß die von Preußen instruierten Stimmen sich in wichtigen Lebensfragen der Einzelstaaten nachgiebiger gegen die partikularen Bestrebungen nichtpreußischer Staaten zeigten, als es notwendig und für die Sicherheit der Reichseinheit zuträglich war; das Experiment mit den Reichslanden zeitigte immer unbequemere Ausblicke; die Haltung des Reichskanzlers rief immer mehr Kopfschütteln hervor. Schließlich boten lokale Gründe einen praktischen Anlaß: die Möglichkeit für die Deutsch-Konservativen, in Hannover das Erbe der Welfenpartei anzutreten, nachdem die Thronbesteigung Ernst Augusts in Braunschweig und dessen Verzicht auf Hannover einer hannoverschen Welfenpartei den Boden entzogen hatte. So konnte denn auch an dieser Stelle (1913, Heft 43) die beabsichtigte Gründung des Preußenbundes um so mehr begrüßt werden, als es den Mittelparteien schwer fallen dürfte in das Erbe der Welfenpartei einzutreten. Einiger Vorbehalt mußte allerdings gemacht werden.

Es wurde auf die übermäßige Betonung des Autoritätsprinzips hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß das positive Ziel eines solchen Preußenbundes ein weit verstandener preußischer Partikularismus sein müsse,

der, anknüpfend an die Folgen unserer wirtschaftlichen Entwicklung, den ständig wachsenden Massen des Mittelstandes und der Arbeiterbevölkerung die Freude an der Heimat wiederzugeben hätte, dessen Aufgabe es also wäre Heimatsgefühle zu wecken und zu pflegen und damit der Gesamtheit neue ideelle Kräfte zuzuführen. Die erste Nummer des bundesamtlichen Organs hat diese Aufgabe unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Grenzboten angenommen, aber die Forderung nach freier Betätigung zurückgewiesen. Wie unter diesen Umständen der Aufruf des neuen Bundes mit einer Erinnerung „an die großen Zeiten und Taten vor einem Jahrhundert“, die doch nur auf freier Basis durchführbar waren, eingeleitet werden konnte, blieb mir zunächst unverständlich. Auch sonst enthält die erste Nummer nichts, was an eine „erhebende Erinnerung“ gemahnt: Polemik! Nichts als Polemik! Abwehr, Ablehnung, absprechende Urteile! Das geht soweit, daß das Musikfest auf der großen Pariser Weltausstellung von 1867, auf dem zehn Militärkapellen in Uniform um hohe Preise stritten, zur Erhöhung des Preußentums gegenüber Bayern und Badenern dienen muß. Das geht soweit, daß an einer Stelle von der bayerischen Kapelle besonders hervorgehoben wird, sie habe einen vollen Mißerfolg erlitten, während an anderer Stelle nebenher gesagt wird, daß ihr tatsächlich ein zweiter Preis zuteil ward.

Am Sonntag, den 18. d. M., ist nun der Preußenbund zu einer konstituierenden Versammlung zusammengetreten, nachdem er eine „machtvolle“ Kundgebung in Aussicht gestellt hatte, nachdem aber auch die Zusammensetzung der Versammlung durch die Einberufer auf das sorgsamste durchgesehen worden war, so daß wir wohl berechtigt sind, in den im Abgeordnetenhaus versammelten Vertretern des Preußentums den Extrakt jenes reinen Preußentums zu erkennen, wie ihn die Preußenbündler selbst hoch und wert schätzen. In der Tat eine illustre Gesellschaft von hervorragenden konservativen Persönlichkeiten: Herr von Heydebrand, neben dem der temperamentvolle Direktor des Bundes der Landwirte, Dr. Köstke, nicht fehle, Pastoren, Generale, Vertreter aus Handel und Industrie und aus der Landwirtschaft. Aber von dem Geist, jenem alten Preußengeist, der angeblich diese Gesellschaft erfüllen sollte, war nichts zu spüren. Das einzige positives Wollen andeutende Wort war das Bekenntnis des Dr. Köstke zur Notwendigkeit der Selbsthilfe. Aber auch dieses gemahnte in der von Herrn Handelskammersyndikus Dr. Koche zusammengeführten Vereinigung nicht an die Selbsthilfe von Tauroggen. Nicht Einigkeit bedingte es gegen vorhandene Gefahren, es sät Zwiespalt, es forderte zum Kampf gegen den inneren Feind, womit nicht etwa nur die Sozialdemokratie, sondern alles

gemeint ist, was nicht auf dem Boden dieser Preußenbündler steht. Ein Preußenbund, wie er sich uns nach dem ersten Aufruf darstellen konnte, ist dieser Preußenbund nicht! „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“ so würde der Geist von 1813 den heutigen Preußenbündlern zugerufen haben.

Auf den Verlauf der Versammlung braucht hier nicht eingegangen zu werden. Er hat genug Staub aufgewirbelt, infolge der eigenartigen Benutzung des Schreibens des Freiherrn von Pechmann durch den Vorsitzenden des Bundes, sowie auch infolge der rednerischen Entgleisung des Generals von Kracht. Läßt man auch alle Kommentierungen und Erläuterungen gelten, die vorgebracht worden sind, um diese Dinge zu beschönigen, so bleibt doch genügend übrig, um aus dem Ton der Versammlung die Tendenz des erwähnten Korrespondenzblattes des Bundes zu verstehen: dasselbe polemische, absprechende Wesen wie dort, derselbe Mangel aufbauender Ideen, und, was für einen konservativen Kreis besonders bedenklich stimmt — Mangel jedes historischen Denkens! Das hat auch die Leitung der Deutsch-konservativen Partei empfunden und kurz entschlossen haben erst Graf Westarp und nach ihm die Konservative Korrespondenz die Vaterschaft für die Mißgeburt dieses Preußenbundes abgelehnt.

In der Tat: wer heute als konservativer Mann die bessernde Hand an unseren Staats- und Reichsbau legen will, wer heute dem alten Preußengeist wieder Geltung verschaffen will, der hat nur zwei Ausgangspunkte dafür: die Reformen des Freiherrn von und zum Stein und die Vorgeschichte der Reichsgründung. Dort würden die konservativen Parteien auch das Rüstzeug finden zur Befruchtung des konservativen Gedankens im nationalen Sinne.

